



Blätter für Naturkunde und Naturschutz

Jahrgang 18

Heft 8

Der Naturschutz und unsere Raubvögel.

Von Major a. D. Ernst Uiberacker, Wien.

Unablässige Bemühungen des Naturschutzes haben es zu Stande gebracht, daß die meisten unserer heimischen Raubvögel unter gesetzlichem Schutze stehen und teils völlige, teils durch eine Art „Schonzeit“ wenigstens teilweise Schonung genießen. Aus diesem Grunde wurden und werden der Naturschutzbewegung von den interessierten Kreisen, das ist von den Jagdbesitzern schwere Vorwürfe gemacht, da die Jäger durch die „Schädlichkeit“ der Raubvögel eine erhebliche Verminderung des oft mühevoll und unter großen finanziellen Opfern herangeschonten Nutzwildstandes befürchten.

Ganz abgesehen davon, daß „nützlich“ und „schädlich“ vollkommen relative, von Menschen erfommene und auf ihre eigenen, das heißt menschlichen Verhältnisse bezogene Begriffe sind und vor einer strengen, rein sachlichen Prüfung wohl nicht immer bestehen werden, dürfen wir, die Freunde und Bewunderer der Natur — zu denen sich doch wohl die wirklichen Jäger auch zählen dürften! — im Raubvogel nicht nur die „Schmutzkonkurrenz“ sehen und sollten bei solchen Gelegenheiten doch die ästhetischen über die materiellen Bewertungen stellen. Und selbst wenn wir uns nicht so hoch ausschwingen können und in diesem Belange krasse Egoisten bleiben, so müssen wir doch — von Einzelfällen abgesehen! — bei genauer und gewissenhafter Prüfung selbst eingestehen, daß es mit der „Schädlichkeit“ der meisten Raubvögel gar nicht so arg ist. Es ist ja auch als sehr erfreuliches Zeichen zu werten, daß bei einem Teile unserer Jägerwelt bereits Verständnis für die Ziele des Naturschutzes vorhanden ist, wenn auch bei einem anderen Teile noch immer Verstocktheit herrscht und die durch fachmännische, wissenschaftliche Beobachtung, genaueste ständige Untersuchung des Gewölles und der Fraßreste einwandfrei festgelegte

Ernährungsweise unserer Raubvögel bezweifelt, bekrittelt und als völlig lückenhaft hingestellt wird. Das Merkwürdigste bei dieser Einstellung des anderen Teiles der Jägerwelt aber ist, daß es sich bei ihm nicht um wüste Alleschießer handelt, sondern um völlig einwandfreie, weidgerechte Jäger, die ebenfalls beobachten und eben diese Beobachtungen gegen die Ziele des Naturschutzes auswerten. Nur übersehen sie meist dabei, daß es sich hier sehr oft um einmalige, meistens auch nur um flüchtige, unvollständige — nur teilweise — Beobachtungen handelt, die dann generalisiert werden. Daß solche Beobachtungsfehler auch zu Fehlurteilen führen müssen, ist ja klar. Ich will an Hand einiger Beispiele solche Beobachtungsfehler näher beleuchten: Nehmen wir folgenden Fall! Der Hühnerhabicht (*Astur palumbarius*) hat einen Junghafen oder ein Kaninchen geschlagen und kröpft am Aurande einen Teil seiner Beute. Da er nicht alles auf einmal aufnehmen kann, spart er sich den Rest für kommende Tage auf und streicht gesättigt ab. Ein Mauerer (*Mäusebussard*, *Buteo buteo*) hat, am Rande der Au aufgeblockt, diesen Vorgang mitangesehen und streicht nach Abgang des Habichts eiligst herbei und holt sich seinen Teil an dessen Beute. Während er noch an dem Karnickel kröpft, daß die Wolle herumstiebt, pirscht der Jäger auf dem nahen Steig an die Aukante heraus und merkt den kröpfenden Mauerer. Eiligst tritt er heran, der Bussard poltert ab und entsetzt steht der Jäger vor den Kaninchenresten. „Jetzt geht der Bussard schon an die Karnickel! Und da schreiben die Ganzgescheiten noch immer von seiner Unschädlichkeit!“ Von dieser Stunde an schwört dieser Jägersmann darauf, das Freund *Buteo* Karnickel schlägt. Er hat es doch mit eigenen Augen gesehen! Er weiß natürlich nicht, daß er nur der Tragödie zweiten Teil sah und daß dieses Urteil über den Bussard ein Fehlurteil ist. Ein anderer Fall: Der Wanderfalké (*Falco peregrinus*) hat in raschem Zugriffe eine Taube geschlagen, geht zur Erde nieder und beginnt zu kröpfen. Freund *Buteo* ist auf dem nahen Kleeacker mit der Mäusejagd beschäftigt gewesen, hat die Geschichte gesehen und eilt nun herbei, den Falken, der auf der Erde ziemlich scheu und gegen solche Angriffe mehr oder minder wehrlos ist, wüßt anpöbelnd und ihn so zum Aufgeben der Beute veranlassend, die sich der Mauerer jetzt gut schmecken läßt. Der Jäger, auf dem Reviergange gerade um die Waldecke biegend, leuchtet mit dem Glase das Feld ab, sieht den Bussard dort kröpfen, geht hinzu, der Bussard streicht ab und — alles andere folgt nun wie beim vorgeschilderten Fall. Bei ruhiger Überlegung mußte sich der Jäger doch sagen, daß der schwerfällige, plumpe Bussard weder zum Fange eines Karnickels — der vierläufigen Bekassine — noch zum Schlagen einer unseren besten Fliegerinnen wie der Taube geeignet ist.

Vielfach mag bei solchen Fehltrteilen auch die Schuld daran liegen, daß ein Raubvogel mit dem anderen verwechselt wird. Die ornithologischen Kenntnisse unserer Jägerwelt lassen im Großen und Ganzen manches zu wünschen übrig und da kann es schon vorkommen, daß Habicht und Bussard, Sperber und Turm- oder eine andere Falkenart verwechselt werden. Dann wird dem einen — harmlosen — die Schuld des anderen angelastet und die Legende von der Schädlichkeit ist fertig.

Noch kann noch ein dritter Fall eintreten, der wohl auf keiner Fehlbeobachtung fußt, aber doch zu einem Fehltrteil verleitet. Wie es unter den Menschen große Verschiedenheiten gibt, so zeigen sich natürlich auch unter Tieren ein und derselben Art Varianten. Es kann also auch innerhalb einer Art, sonst harmloser Raubvögel, „Artsonderlinge“ geben, die sich infolge der Standtreue, die durch das Beringungssystem einwandfrei nachgewiesen ist, auf eine ganz bestimmte Art von Beutetieren, die sie eben ihr ganzes Leben lang vor sich haben, „spezialisieren“ Solche Raubvögel leben offenbar schon seit unzähligen Generationen immer in ein und demselben Landstrich, daher bilden sich aus ihnen, da in diesem Landstrich wieder ganz bestimmte, infolge färbungsmäßiger oder anatomischer Anpassung, vielleicht auch wegen der Nahrungsverhältnisse hiehergehörige Tiere vorkommen, auf die der Raubvogel zu seiner eigenen Ernährung angewiesen ist, Spezialisten für bestimmte Beutetiere aus, die dann in allen jenen Belangen, die das Wesen eben eines Spezialisten ausmachen wie Körperbau, geistige Eigenschaften usw., von ihnen, in anderen Landstrichen lebenden Artgenossen mehr oder weniger geringfügige Unterscheidungen aufweisen. Es ist dies genau so wie beim Menschen: Der Stubenhocker hat eine andere Art als der, der sich ständig in Gottes freier Natur bewegt, der Skiläufer ist anders gebaut als der Motorradfahrer, der Schwimmer anders als der Hochtourist. So wie ein Sportspezialist der einen Art sich von einem der anderen Art unterscheidet, so unterscheiden sich auch zwei Raubvögel derselben Gattung, die infolge der Verhältnisse der Gegend, in der sie leben, zu Spezialisten geworden sind, durch die verschiedensten Merkmale wie Größe Stärke, Krümmung und Färbung der Krallen und des Schnabels, im Verhältnis der Flügelänge zur Größe des Körpers, im Gefieder und vieles andre. Viel hat zur Aufklärung dieser Details die heute in Deutschland wieder in Schwung gekommene Falknerei beigetragen. Jeder Falkner, der Sinn für Raubvogelpsychologie hat, weiß, daß zwischen Falke und Falke, Habicht und Habicht ein himmelhoher Unterschied ist.

Viel trägt zu einer solchen Spezialisierung eines Raubvogels natürlich die Gewöhnung von Jugend auf, vor allem das Beispiel der Elterntiere bei. Wenn die alten Vögel infolge der Verhältnisse

ihres Wohngebietes Spezialisten geworden sind und ihren Jungen Tag für Tag dieselben Beutetiere bringen, wenn ferner der Jungvogel, sobald er selbst in der Jagd von den Alten unterwiesen wird, immer und immer wieder an dieselben Beutetiere geführt wird, so wird er folgerichtig auch selbst wieder zum Spezialisten und dieser Zustand erbt sich dann eben von Generation zu Generation weiter.

Ein reichsdeutscher Falkner erzählte mir, er habe Habichte und Wanderfalken abgetragen. Jene wurden mit Krähen, diese mit Tauben gefüttert, weil er die Habichte zu „Krähenspezialisten“ und die Falken zu „Taubenspezialisten“ erziehen wollte. Waren nun beispielsweise gerade keine Krähen zum Futter aufzutreiben und gab er den Habichten ebenfalls Tauben zu kröpfen, so wurden diese nicht angenommen und die Habichte hungerten.

Wenn also jemand zum Beispiel einen Bussard tatsächlich ein Rebhuhn schlagen sieht — wohlgemeckt „schlagen“ und nicht „kröpfen“ — so wird es sich eben hier voraussichtlich um einen solchen Spezialisten handeln und es wäre unklug, durch dieses eine Beispiel verleitet, den Satz aufstellen zu wollen: Der Mäusebussard schlägt Rebhühner! denn 99% seiner Artgenossen tun dies nicht und er ist eben die Ausnahme, die die Regel bestätigt. Speziell nach dem harten Winter 1929/1930 wird mancher Raubvogel — „der Not gehorchend“ — sich umgestellt haben und dann diese Umstellung auch in besseren Tagen beibehalten haben. Deswegen darf aber nicht verallgemeinert werden.

Macht sich solch ein „Spezialist“ eben durch die Spezialisierung auf ein bestimmtes Wild irgendwo unangenehm bemerkbar — beispielsweise ein Wanderfalk als „Fasanenspezialist“ in einer Fasanerie — so wird kein vernünftiger Naturschützer gegen dessen Unschädlichmachung etwas einzuwenden haben, aber, wie gesagt, nur nicht verallgemeinern. „Eines schickt sich nicht für alle!“

Darum vor einer solchen Beschuldigung, die nur Wasser auf die Mühlen der Allesjäger leitet, genau, sehr genau beobachten! Auch der Raubvogel ist ein Geschöpf Gottes, das im Haushalte der Natur seinen ganz bestimmten Daseinszweck zu erfüllen hat und daher genau so seine Daseinsberechtigung hat wie jedes andere Tier.

Naturschutz und Kleingarten.

Von Dozent Dr. Josef R. Friedjung.

Ein Aufsatz von Dr. Oskar Barta im 6. Hefte des Jahrgang 18, in dem unter dem Titel „Fünfzehn Jahre später“ ohne Anlaß ein Widerstreit zwischen Naturschutz und Kleingartenbewegung

ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: [Natur und Land \(vormals Blätter für Naturkunde und Naturschutz\)](#)

Jahr/Year: 1931

Band/Volume: [1931_8](#)

Autor(en)/Author(s): Uiberacker E.

Artikel/Article: [Der Naturschutz und unsere Raubvögel 113-116](#)